

Werk

Titel: Tübingische gelehrte Anzeigen; Tübingische gelehrte Anzeigen
Verlag: Schramm
Jahr: 1792
Kollektion: Rezensionszeitschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1792
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1792
LOG Id: LOG_0069
LOG Titel: 65. Stük.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

513
Gelehrte

Anzeigen.

65 Stück.

Tübingen den 13 Aug. 1792.

Göttingen.

Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion von M. Carl Friedrich Staudlin ordentl. Professor der Theologie zu Göttingen. 1791. 364 S. 8. Ein Beitrag zu den Prolegomenen der christlichen Theologie, der einen ruhigen, bescheidenen, gründlichen und gelehrten Forscher verräth, und den Liebhabern der philosophischen Theologie um so willkommener seyn muß, da er in einer genauen Beziehung mit dem Zeitbedürfnisse steht. Die Einleitung enthält eine lesenswerthe Untersuchung über die Entstehung der Religion unter den Menschen und über die Ausdehnung derselben, eine gründliche Prüfung der Meinungen des Sertus und Hume über den Ursprung der Religion, und einige, aus der neuesten Geschichte der Philosophie abstrahirte, Bemerkungen über den Begriff und Werth einer Kritik der Religion überhaupt. — Die Untersuchung über den Hauptgegenstand dieser Schrift, fängt der Hr Verf., wie billig, mit der Bestimmung

des Begriffs von einer Kritik des Systems der christlichen Religion, an. Eine Kritik dieses Systems, sagt er S. 87. f., muß 1) gewisse allgemeine Religions-Principien voraussetzen, nach welchem sich jedes positive Religions-System richten lassen muß, und zwar sowohl in Ansehung seiner Elemente als auch in Ansehung seiner Methode; 2) die Quellen des christlichen Systems nach ihrem Ursprung und ihrer Brauchbarkeit beurtheilen, und untersuchen, ob sie überhaupt ein System möglich machen, oder nicht? 3) die Art zeigen wie die zum System tauglichen Notionen und Sätze aus den Quellen entwickelt werden müssen; Regeln zur systematischen Anordnung dieser Ideen und Sätze angeben; 4) die Grenzen der christlichen Erkenntniß überhaupt bestimmen, und 5) sich auch auf einzelne Artikel des Systems einlassen." Diesem Begriffe gemäß, liefert der Herr Prof. (nach einer vorangeschickten ausführlichen, aller Aufmerksamkeit würdigen, Prüfung einiger, von kritischen Philosophen gemachten, Anwendungen von Kantischen Ideen auf das Christenthum und die Offenbarung überhaupt) Bemerkungen über Wunder und Offenbarung überhaupt, und über die christliche insbesondere, die sich durch eine weitere Entwicklung und durch bestimmtere Anwendungen auf einzelne Thatsachen und Lehren, die in den Urkunden des Christenthums vorkommen, zu einer vollständigen Critik des christlichen Religions-Systems ausbilden lassen. Der erste Abschnitt, der von der Offenbarung überhaupt handelt, bekommt dadurch ein vorzügliches Interesse, daß der Hr Verf. beynahe durchgängig auf die Kantische Philosophie Rück-

sicht nimmt; und manchen Einwürfen, die von kritischen Philosophen vorgebracht worden sind, auf eine Art begegnet, die nach unserm Urtheil wenigstens, vollkommen befriedigend ist. Bey einigen Punkten aber bleiben freylich noch Bedenklichkeiten übrig, die der Hr Prof. vielleicht durch eine ausführlichere Auseinandersetzung einzelner Ideen heben wird. Wenn z. B. S. 179. der Begriff von einem Wunder so bestimmt wird "es sey eine Wirkung Gottes, die nicht nach den Gesetzen der sinnlichen Natur erfolge, oder wobey sich Gott der Naturkräfte nicht als Mittel bediene;" so entsteht die Frage: 1) Wie stimmt die Annahme der Realität dieses Begriffs mit dem von Kant aufgestellten Causalgeseze der Erscheinungen zusammen? 2) Wie ist es, auch ohne Rücksicht auf diesen Satz, möglich, sich von der Wirklichkeit eines Wunders nach dem angenommenen Begriffe zu überzeugen? Von diesen beyden Fragen aber finden wir keine für uns ganz befriedigende Beantwortung in dieser Schrift. Sollte es nicht rathsamer seyn, bey der Untersuchung über die in der Geschichte des Christenthums vorkommenden Wunder von einem weitern und leichter anwendbaren Begriffe von Wunder auszugehen — von einem Begriffe auszugehen, der mit der Präformations-Hypothese eben so gut, als mit der gewöhnlichen, vereinbar wäre? Sollte es nicht rathsamer seyn, etwa folgende Bestimmung des Gattungsbegriffs zum Grunde zu legen: "Ein Wunder ist eine durch die göttliche Causalität, zu einem besondern (moralischen) Zwecke, in der Sinnenwelt hervorgebrachte und aus den bekannten Naturgesetzen nicht erklärbare Wirkung"? — Die De-

fmitton von übernatürlicher Offenbarung, die der Hr. Verf. S. 174 gibt ("Eine Offenbarung ist eine Begebenheit oder ein Inbegriff von Begebenheiten, die dem Menschen gewisse Religionskenntnisse möglich machen, welche weder durch die gesetzmäßige Wirksamkeit seiner Erkenntniskräfte, noch durch seine Lage in dieser Welt, durch die ihn umgebende Natur allein entstehen können") ist zwar nach unsrer Ueberzeugung, allerdings auf das Christenthum anwendbar. Aber die Art, wie der S. 206 f. angeführte Einwurf gegen die Realität dieses Begriffs beantwortet, und überhaupt die Art, wie die Möglichkeit, sich von der Wirklichkeit einer Offenbarung in jenem Sinne zu überzeugen, in dieser Schrift dargethan wird, dürfte vielleicht manchen Lesern zu unvollständig scheinen, als daß sie nicht wünschen sollten, daß es dem Hrn Verf. gefallen möchte, diesen wichtigen Punct ausführlicher zu erörtern, und besonders die Frage vollständig zu untersuchen: Wiefern können theoretische — und wiefern practische Gründe zur Ueberzeugung von der Realität des S. 174 aufgestellten Begriffs von Offenbarung beitragen? Und die Art, wie der Herr Prof. den Begriff von übernatürlicher Offenbarung bestimmt, möchte wohl gegen den Vorwurf, daß die von ihm gegebene Erklärung von der einen Seite zu enge, und von der andern zu weit sey, schwer zu vertheidigen seyn. Wenigstens sieht Rec. nicht ein, wie es möglich sey zu erweisen, daß der Unterschied zwischen natürlicher und übernatürlicher Offenbarung gerade nur in dem bestehen könne, worinn Herr St. ihn sucht. Eben so wenig sieht er ein, wie das Merkmal: Wirkung Gottes, in der Definition

des Begriffs von Offenbarung weggelassen werden könne, wenn dieser Begriff (wie S. 174 ausdrücklich behauptet wird) dem Begriffe eines Wunders (vergl. S. 179) untergeordnet seyn solle. — Der zweite Abschnitt, der sich mit der christlichen Offenbarung beschäftigt, enthält Bemerkungen über die Quellen der christlichen Religion, und über die Bildung des christlich-theoretischen Systems, die alle Aufmerksamkeit verdienen, und zur Vervollkommnung der Dogmatik gewis nicht wenig beitragen können. Vorzüglich hat uns das gefallen, was §. 115. ff. über die Möglichkeit eines Systems der christlichen Religion, §. 128. über die Eigenheiten der Sprache und der Denkart des Volks, unter welchem Christus und die Apostel lebten, §. 129. ff. über allgemeine und leitende Ideen und Sätze in der Dogmatik, und §. 138. ff. 151. über die dogmatischen Beweisstellen gesagt wird. In Absicht auf die Grundsätze hingegen, nach welchen der Hr Verf. S. 288. ff. bestimmen zu können glaubt, "was eigentlich zur Religion Jesu, insofern sie allgemeine Menschenreligion seyn soll gehöre?" können wir ihm aus folgenden Gründen nicht ganz bestimmen. 1) Wenn auch gezeigt werden könnte, was, nach unsrer Ueberzeugung, durchaus nicht gezeigt werden kan, daß Gott bey einem Menschen, der seine ganze Lehre unmittelbar auf die Göttliche Autorität gründet, wissentliche Täuschungen zulassen könne; so würde doch schon deswegen nicht angenommen werden können, daß Christus (S. 291) von religiösen Meinungen, die er selbst für falsch hielt, so gesprochen habe, als wenn er sie wirklich angenommen hätte, weil eine solche Art zu handeln dem höch-

sten Princip der Moralität, und folglich dem Begriffe von dem moralischvollkommensten Menschen, widerspricht. 2) Wollte man aber annehmen, was nur unter der Voraussetzung eines, nach unsrer Ueberzeugung, falschen Princips der Moralität angenommen werden kan; daß es eines moralisch guten Wesens selbst von übermenschlicher Erhabenheit (vergl. S. 261 289) nicht unwürdig sey, wissentlich Unwahrheiten zu sagen, wenn nützliche Wahrheiten an die Irrthümer angeschlossen, oder in diese gekleidet werden können (S. 291.) so würde man ein Princip aufstellen, unter dessen Voraussetzung es unmöglich ist, irgend eine von den positiven Lehren des Christenthums, auf eine consequente Art zu vertheidigen. Wenigstens ist Rec. vollkommen überzeugt, daß alle diejenigen positiven Dogmen, die der Hr Verf. für wahr erkennt, sich in ganz problematische Sätze verwandeln, sobald man das Princip voraussetzt, daß, auch bey einem göttlichen Gesandten, wissentliche Täuschungen durch die daraus entspringende vortheilhafte Folgen vollkommen gerechtfertiget werden können. 3) Daß eine Lehre, die Christus zuerst vorgetragen hat, zur Religion Jesu, insofern sie allgemeine Menschenreligion seyn soll, gehöre (S. 288 f.) läßt sich, unsers Erachtens, nur dann behaupten, wenn das allgemeine practische Moment derselben dargethan werden kan; denn es läßt sich doch wohl denken, daß Christus auch einen solchen Satz zuerst vorgetragen habe, der nur ein temporares und locales Moment hatte, und eben deswegen nicht für alle seine Befenner bestimmt war. 4) Die Unterscheidung (S. 294) zwischen Lehrsatz und Vorstellungsart scheint uns so

lange schwankend und von sehr unsicherem Gebrauche zu seyn, als keine bestimmte und leicht anwendbare Merkmale, wodurch sich Lehrsätze von Darstellungsarten unterscheiden lassen, festgesetzt werden. — Der Erfüllung der angezeigten Hoffnung, die der Hr. Verf. am Ende dieser schätzbaren Schrift macht, sehen wir mit Vergnügen entgegen.

Leipzig.

Bev Adam Friedrich Böhme. Abhandlung von den Zehrwürmern der Kinder, 1792. 52 S. 8. Weder eine Vorrede noch sonst eine andere Anzeige gibt uns Nachricht, wer der Verf. sey, von dem diese Unreinigkeiten abgegangen sind. Viel hat er sich aber vorgenommen, denn er will uns genaue Nachricht von dieser Krankheit geben, und sich durch seine Beweise ein Vorrecht und Ansehen erwerben!! Wir wollen sehen. Nach S. 3. häuft sich in den unter der Haut liegenden Nervenspizzen eine Feuchtigkeit an, daher stellen die Miteffer manchmal durchsichtige Bläschen vor. S. 5. Der lateinische Name *Comedo* trage das Gepräge eines barbarischen Zeit Alters an sich, aber im deutschen passe der Name Miteffer genau. S. 16. Unter die eigenthümlichen Zufälle bey dieser Krankheit rechnet der Verf. auch die Schlassigkeit, das Weinen, und den Abscheu vor Speisen, der von der Verderbnis der gesammten Säfte, oder von dem gehinderten Zufluß des Speichels, oder von der erlittenen Verderbnis des Magensafts herkommen soll. Ein besonderer Zufall scheint es dem Verf. zu seyn, daß Kinder, die beständig hungrig sind, und immer essen, doch abneh-

men. Er glaubt aber die Ursache gefunden zu haben, weil nach Sanctorius Berechnung diejenigen welche mehr essen, als sie verdauen können, minder genährt werden. S. 20. Durch die unterdrückte Ausdünstung würden die Lebensgeister zurück gehalten, und zugleich andere ausdünstende Gefäße verschlossen. S. 41. Aschelauge und Laugensalze könnten das Blut reinigen. S. 47. Durch Reinlichkeit des Körpers würde der Verderbniß der in der Spitze der Nervenwärtchen stokenden Feuchtigkeit Einhalt gethan. Sehr vortreflich sind S. 48. die Heilungs Anzeigen aus einander gesetzt. Man solle für die Auflösung, dann für die Beförderung der Ausdünstung, und endlich für den Kreislauf der Säfte sorgen. S. 52. wird Mirtura simplex, Scordien Essenz empfohlen, und doch soll nach S. 34. durch Schweiß treibende Mittel die Krankheits Materie auf edle Theile abgesetzt werden können. Warlich durch solche Beweise kann man sich ein Vorrecht und Ansehen verschaffen!! Wir enthalten uns, noch mehrere Beweise von den gereinigten medicinischen Kenntnissen des Verf. unsern Lesern vorzulegen. Die Citate aus den ältern und neuern Schriftstellern stellen ein sehr buntes Gemisch vor, überhaupt aber ist die ganze Abhandlung ein Beweis von der guten Ordnung, die in des Verf. Kopf herrscht.